

Werner Faulstich, Helmut Korte (Hg.): Der Star.**Geschichte – Rezeption – Bedeutung**

München: Wilhelm Fink 1997, 222 S., ISBN 3-7705-3210-4, DM 48.–

Wer kennt sie nicht? Die strahlenden Ikonen des klassischen Hollywoodfilms, die klingenden Namen des Rock'n'Roll, die amüsanten Lieblinge der deutschen Unterhaltungsindustrie? All die großen Stars, die uns von Kindheit an aus Film, Funk und Fernsehen vertraut sind? Zweifellos sind mit Namen wie Peter Frankenfeld, Hans Rosenthal oder Robert Lembke genauso viele Geschichten verbunden wie mit einem vampigen Poster von Theda Bara oder einer zerkratzten Schallplatte von Elvis Presley. Doch um welche Geschichten handelt es sich dabei? Inwiefern sind sie als Star-Geschichten zu betrachten? Und was bedeuten sie für die persönliche Bio- wie für die kollektive Historiographie?

„Geschichte – Rezeption – Bedeutung“, lauten die Schwerpunkte, unter denen Werner Faulstich und Helmut Korte diese Fragen klären und dem „bis heute weitgehend ungelöste(n) Rätsel“ (S.7) des Star-Phänomens auf die Spur kommen wollen. Die Antworten, die das durch zahlreiche Editionen bekannte Herausgeber-Team versammelt, scheinen erst einmal der Vielfältigkeit des proklamierten Rätsels zu folgen. Auf der Basis einer Ende 1995 an der Universität Lüneburg abgehaltenen interdisziplinären Expert/inn/entagung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) reichen die Ausführungen von der historischen Entwicklung über die geschlechts- und identitätsspezifischen Aspekte bis hin zur politisch-ökonomischen Bedeutung des Starphänomens. Das Starsystem des klassischen Hollywoodfilms kommt dabei ebenso zur Sprache wie die Bedeutung der Stars für die Programmschriften oder das Starphänomen im dualen Rundfunksystem.

So multiperspektivisch die einzelnen Beiträge angelegt sind, so zentral ist ihr gemeinsamer Fokus auf das eigentliche Wesen oder besser: die spezifische Konstruktion des Stars. Wie also wird mann oder frau zum Star? Wer muß was dazu beitragen? Und für wen funktionieren Stars in welchen Zusammenhängen auf welche Weise? „Kontinuität“ lautet der Grundbegriff, mit dem Werner Faulstich, Helmut Korte, Stephen Lowry und Ricarda Strobel in ihrem Einleitungsbeitrag das Image des Film- und Fernsehstars fundieren wollen. Kontinuität umfaßt dabei zumindest zwei Aspekte: einen diachronen, der sich auf die „Beständigkeit des Erfolgs und

des Starimages bei den Fans über die einzelne Filmrollen oder Fernsehauftritte, oft auch über längere Zeiträume oder ganze Karrieren hinweg“ (S.12) konzentriert; und einen synchronen, der die „konstante Relation zwischen der Film- oder Bildschirmpersönlichkeit und dem Star als ‘Menschen’“ (ebd.) bezeichnet. Obwohl sich die Autor/inn/en bemühen, diese beiden Aspekte für eine Neubetrachtung der Film- und Fernsehgeschichte produktiv und deren Folgen für die Rezeption deutlich zu machen, scheinen sie mir das Rätsel des Star-Phänomens eher zu vertiefen denn zu lösen. Mit dem Konzept der Kontinuität gelingt es weder der Komplexität des Starphänomens noch der Dynamik des Publikums gerecht zu werden. Indem sich die Autor/inn/en vor allem auf die offensichtliche Repräsentationsebene, auf die industriell produzierten Starimages und die medienspezifischen Karriereverläufe konzentrieren, übersehen sie die reale Heterogenität jener Spannungsfelder, die den Star überhaupt erst zum Strahlen bringen. Ungeachtet aller Selbstermahnungen bleibt das Stimulus-Response-Konzept der orthodoxen Wirkungsforschung ebenso präsent wie die phänomenologische Schlagseite der deutschen Mediensoziologie. Nach dem „Aufstieg und Niedergang von Stars als Teilprozeß der Menschheitsentwicklung“ (S.78) wird dann nach der Differenz zwischen „Idol“ und „Star im engeren Sinne“ (S.115) gefragt oder einfach: „Der Star – ist er dokumentarisch oder fiktional?“ (S.125).

Zweifellos ist der Feststellung zuzustimmen, daß das Startum in vieler Hinsicht das „Herzstück populärer Kultur“ (S.24) darstellt. Doch zeigt uns schon die programmatische Einleitung kaum etwas vom lebendigen Pulsieren dieses Herzens. Sie seziert, wo eine sanfte Massage vonnöten wäre; sie setzt distanzierte Typologien, wo ich mir eine kritische Hingabe wünschen würde; und sie bleibt schließlich gerade dort außen vor, wo es zuallererst um die eigene Faszination geht. In exemplarischer Weise umreißt die Einleitung das Defizit eines Bandes, der viel über Funktionen, aber wenig über das tatsächliche Funktionieren des Starphänomens zu berichten hat. Hier werden allenthalben soziologische Verhältnisse avisiert, psychologische Rollen festgehalten oder pädagogische Wirkungen gemutmaßt – doch bleibt dies alles im Rahmen einer reichlich oberflächlichen Zusammenschau von Einzelerscheinungen. Dementsprechend wird der Zusammenhang zwischen Starwesen, Politik und Ideologie so wenig vertieft wie der Fragenkomplex nach den machtvollen Prozessen der begehrensspezifischen Identifikation, der medialen Subjektanrufungen oder der vor-bildlichen Identitätskonstruktion. Einzig Janet Staigers Beitrag über das frühe Filmstarsystem sowie Jackie Staceys empirische Studie zur weiblichen Rezeption von Hollywoodstars lassen etwas von jener Intensität erahnen, die das Beziehungsgeflecht zwischen ästhetischer „bricolage“ (S.49), industrieller Verwertung und individueller Begeisterung erfüllt. Als einzige Vertreterinnen avancierter *film & media studies* führen sie nicht nur spezifische Aspekte aus der überaus vielfältigen englischsprachigen Star-Diskussion vor, sondern dokumentieren einmal mehr das Defizit einer deutschsprachigen Wissenschaft, die diese Diskussion zwar zitiert, sich aber nicht kritisch daran abarbeitet.

Siegfried Kaltenecker (Wien)